Einzelnummer 50 Pfennig

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 11—12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.— Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 75 — München, Sonntag, den 22. Ernting (August) 1920 — 34. Jahrgang

Der nächste Schritt

Aus dem Inhalt.

Zum Kapitel der natürlichen Güterknappheit.
Der Kampf gegen Wucher und Schiebertum.
Vom völkischen Parteileben.
Vorsicht bei Spenden.
Zur Reform der Bühnenkunst.
Die Kunstausstellung im Münchner Glaspalast.
Das Gesetz zur Befreiung Deutschlands von Wucher und Schiebertum.

Aus der Zeit.

Die „Chicago Tribune" schreibt über den Friedensvertrag von Versailles: „Der Krieg, Amerikas Krieg, wurde unternommen gegen die Machthaber, aber der in Versailles zurechtgezimmerte Frieden richtet sich gegen die Völker. Wir sind der Niedertracht eines unehrlichen Friedens überliefert worden. Altruistische Heuchelei hat die Welt zu Unrast, Verzweiflung, Hunger, Krieg und Verwüstung geführt. Es scheint uns, daß Senator Harding erkannt hat, was in der Seele des amerikanischen Volkes vorgeht, denn wenn er auch in vielen anderen Punkten seiner Annahmerede wenig bestimmt war, so war seine Forderung nach einem sofortigen Frieden mit Deutschland, also einem Sonderfrieden, wie ihn die Republikaner im Kongreß vorschlugen, sehr klar und bestimmt." Das haben die „führenden Amerikaner" schon lange gewußt, und darum ist die Heuchelei um so unverschämter, jetzt so zu schreiben, nachdem das Ziel heute glücklich erreicht ist, das sich die Weltjudenschaft gesteckt hatte.

•

Der preußische Minister des Innern hat an die Oberpräsidenten folgenden Erlaß telegraphisch hinausgegeben: „Die am 14. Juli erteilte Weisung, gegen private Selbstschutzorganisationen vorzugehen, wird nachdrücklichst wiederholt. Die Bildung der Orgesch ist ein Verstoß gegen die Verfügung des Staatsministeriums betr. die Auflösung der Einwohnerwehren und daher ungesetzlich. Gegen die Orgesch oder andere ähnliche Vereinigungen ist mit Verbot oder Auflösung vorzugehen." Es dürfte ein vergebliches Bemühen sein, eine handfeste Sache, wie die Orgesch, einfach auf Befehl Judas — eine andere Triebfeder steckt ja nicht dahinter — mit ein paar Federstrichen zu erledigen.

•

Am 22. August 1920 soll nach Berliner Meldungen ein allgemeiner Kommunistenkongreß in Berlin stattfinden, bei dem die Vereinigung der K.P.D., der kommunistischen Arbeiterpartei und der U.S.P.D. zu erreichen gesucht wird. Außerdem soll auf der Tagesordnung die Durchführung eines allgemeinen Verkehrsstreikes stehen. — Man trifft also Vorbereitung zur Vereinigung mit dem Bolschewismus; dabei sollen sich die deutschen Arbeiter wieder mißbrauchen lassen, wie immer!

•

Die „Münchner Post" bringt die Meldung, daß der kommunistische Führer Lauffenberg aus Hamburg vor einer tausendköpfigen Menge aller radikalen Parteien in Elberfeld erklärt habe: Die Errichtung der Räterepublik werde in kürzester Zeit mit Gewalt erfolgen in Verbindung mit einem Vorstoß der russischen Rätetruppen gegen Deutschland; Waffen seien genügend vorhanden.

•

Es ist doch merkwürdig, wie das alles paßt: die Selbstschutzverbände sind als verfassungswidrig aufzugeben; wenn jüdische Hetzer sich den deutschen Arbeiter als Kanonenfutter vorspannen und bewaffnen, dann schweigen in der Regierung alle Flöten.

•

Die Polen besetzten das Gebiet am östlichen Weichselufer. Dieses Gebiet wurde ihnen vom Botschaftsrat in Paris zugesprochen. Die dortigen deutschen Einwohner verließen mit ihrer Habe fluchtartig das den Polen zugesprochene Gebiet.

•

In Lettland wurde die bürgerliche Regierung von den Sozialdemokraten gestürzt.

•

Die Franzosen ziehen immer mehr Truppen an den Rhein. Zahlreiche Truppen wurden durch Griesheim nach dem Brückenkopf Mainz geleitet. Ebenso sind in Wiesbaden neue französische Truppen eingetroffen. Es scheint, daß die Gefahr im Westen der im Osten nichts nachgeben will. Wann wird das Kesseltreiben dann wohl losbrechen?

Zum Kapitel der natürlichen Güterknappheit.*

II. Ablenkungsmethode und Verschleierungstendenz.

Sind wir einmal bis dahin gekommen, daß wir den „Wucher aus Prinzip" als das „System der modernen Volkswirtschaft" erkannt haben, dann sind wir in der Erkenntnis schon recht weit gediehen. —

Der Lebensmittelspekulant tritt der Natur mit rücksichtsloser Roheit entgegen. In Großproduktion schafft wie im Großhandel nur der „äußerste Mußbedarf" den „Hunger", der zum „Gelde" führt.

„Ich brauche deinen Segen nicht! Du verdirbst mir damit bloß die Preise! Ich brauche Mangel! Ich brauche Knappheit! Bringst du so viel, dann muß ich mir erst die Konjunktur schaffen, die mir nützt. Ich muß sie erzwingen! Freilich darf es kein brutaler Zwang sein, sonst merkt man den Braten und sieht mir auf die Finger. Er muß versteckt, aber er darf darum nicht weniger wirksam sein. Auch darf ich beileibe nicht mit der Tür ins Haus fallen und direkt auf mein Ziel lossteuern, wie die ehrlichen Kraftmeier, so — — urdeutsch! Am besten wär's, gelänge es mir, mich selbst zu verstecken und einen anderen vorzuschieben. Dieser andere müßte natürlich die Macht und die nötige Portion Ahnungslosigkeit besitzen. Es wird schon gehen. Ganz allmählich! Mit äußerster Vorsicht und Schläue! Hintenherum! — Aber beharrlich! Unverdrossen! Schritt für Schritt, und wenn es Jahrzehnte (!) dauert!!"

Und es hat Jahrzehnte gedauert! Aber dafür ist's auch ein Meistererfolg. So durchschlagend und unbestritten, daß er selbst im Leidtragenden ein gewisses Gefühl ästhetischer Befriedigung auslöst, etwa von der Art, wie ein Austrägler einmal zu mir sagte: „Schad is; es is zwar unser' Kirch, aber so an schönen Brand hab' ich noch nie g'seh'n."

Ja, und das grandiose Mittel zu dem grandiosen Erfolg war — — die Verschleierungstendenz.

Nicht der plumpe Betrug, der im Entdeckungsfall nach RStGB. § 263 ein kavaliermäßiges Dasein auf so unelegante Weise unterbricht, sondern jene unsichtbare, spinnwebdünne, überall unverdächtig verwendungsfähige Einseifungs- und Einkreisungspolitik, die ihrem Menager gestattet, in Paris und Monte Carlo das Leben in vollen Zügen zu genießen, indeß die Fäden sich immer enger schließen, um Millionen von Existenzen, ja ganze Völker langsam zu erdrosseln. —

Aber auch die Verschleierungstendenz wird nicht unvermittelt ins Treffen geführt. Sie hat einen Vorläufer: die Ablenkungsmethode.

Erst muß die Aufmerksamkeit abgelenkt sein, dann kann man erst seine Künste wirksam spielen lassen.

Daß das nicht graue Theorie ist, werden wir an einer Reihe von Beispielen sehen. Es klingt nur ein wenig „lehrstuhlmäßig", wenn man so systematisiert und spezialisiert. Aber anders kommen wir der Hydra nicht bei. Ihr schamloses Gebaren, mit dem sie das Blut der Nation aussaugt bis zum letzten Tropfen, muß mit gleicher Unbarmherzigkeit bloßgelegt werden. Nur mit gleich satanischer Diabolik muß dem ekelhaften Polypen auch das letzte Vertuschungsmäntelchen abgerissen werden, auf daß man ihn erkenne und ihn ausbrennen kann.

Dann erst, und nicht eine Stunde früher, kann das beginnen, was wir wollen: die Gesundung.

H. B.

* Der Anfang dieser Serie (I. Prinzip und Perspektive) in Nr. 73.

Der Kampf gegen den Wucher und das Schiebertum.

Wir bringen heute noch einmal das Gesetz gegen Wucher und Schiebertum zum Abdruck, damit jeder unserer Mitkämpfer genau darüber unterrichtet ist. Dies erscheint um so notwendiger, als aus vielen Zuschriften an uns hervorgeht, daß der an den Kopf der Unterschriftenlisten gesetzte Text vielfach mißverständlich aufgefaßt wird. Es heißt dort: „Jeder Fall von Wucher soll mit dem Tode bestraft werden." Geht schon aus dem Wortlaut des Gesetzentwurfes hervor, daß zwischen schweren und geringeren, fortgesetzten und vereinzelten Verbrechen des Wucherns ein Unterschied auch in der Bestrafung gemacht werden soll, so rührt die Schwierigkeit, denen einzelne Listenführer bei manchen Leuten begegnen, doch hauptsächlich davon her, daß es immer noch genug weichmütige Nuridealisten gibt, die die Todesstrafe auf solche schwere Verbrechen am Volke nicht billigen zu können glauben.

Unsere Ansicht über eine derartige Gefühlsduselei haben wir in Nr. 71 in dem Aufsatz: „Macht die Augen auf!" deutlich genug ausgesprochen. Wir können heute nur wiederholen, daß Leute, die mit Verbrechern am Volkswohl mehr Mitleid haben als mit ihren von diesen Verbrechern durch Hunger und Ausbeutung bedrohten Volksgenossen, überhaupt für jegliche Aufbau- und Kampfarbeit untauglich sind, weil zu feig oder zu dumm.

Übrigens, deutsche Brüder und Schwestern, gehört denn da überhaupt Mut dazu, nach dem Rettungsgürtel zu greifen, wenn man am Ertrinken ist? Sonderbare Ansicht!

Aber die Sache liegt so: es ist ja niemand anderer auch nur im entferntesten gesonnen, uns das rettende Seil zuzuwerfen, ja, das kann ein anderer überhaupt gar nicht, weil niemand eine Möglichkeit für eine Rettung aus diesen Erpresserkrallen hat, außer wir selbst, wir selbst ganz allein! Und da sollten wir den Willen nicht aufbringen können, von unserem alleinigen, aber unbesiegbaren Machtmittel auch wirklich endlich rücksichtslos Gebrauch zu machen?

Viele gibt's, die es trotzdem nicht tun wollen, weil sie in ihrer Kurzsichtigkeit sich noch niemals klar gemacht haben, daß dieser aus der Summe der völkischen Ziele herausgegriffene Kampf wohl zunächst ein für sich geschlossenes Ganzes darstellen muß, um überhaupt zu einem siegreichen Erfolg geführt zu werden. Sie haben aber weiterhin sich nie überlegt, daß dieser erste Schritt, die erste sichtbare Tat zur Reinigung von dem verbrecherischen Gesindel — ob Juden oder Christen ist hier völlig gleichgültig — ohne weiteres dem Volke die Zuversicht zu seinem eigenen Willen, seiner eigenen Kraft wiedergibt. Dann erst, wenn sich alle Volksgenossen den Beweis selbst geliefert haben, daß sie mit ihrem Willen ersehnte deutsche Ziele erreichen können, folgt der ersten Tat auch fast unmittelbar die zweite. Zu dieser aber sind die Vorarbeiten bereits im Gange und werden abgeschlossen sein, wenn ihr das erste Ziel erreicht habt.

Und gegen die Art, wie diese erste Tat vollführt werden soll, kann niemand auch nur den leisesten Einwand erheben. In vollständig gesetzmäßigen Bahnen wird alles vor sich gehen. Wir haben es nicht nötig, auf die Straße zu gehen, um dummen Lärm zu machen, der doch bloß belächelt wird und ohne jeden Erfolg verhallt. Nur eines ist notwendig, und das, deutsche Volksgenossen, das müßt ihr einfach tun:

Ihr müßt wollen!

Zur Freude aller Mitkämpfer sei es hier gesagt: es geht vorwärts, die täglichen Eingänge an Stimmenzahlen beweisen es deutlich. Aber die Schnelligkeit in der Arbeit bisher geben uns nur die Möglichkeit, erst Mitte Oktober den entscheidenden Schritt zu tun. Es muß rascher gearbeitet werden, und es kann rascher gearbeitet werden. Wir wollen uns alle heute als Wegweiser dies nehmen: am ersten Oktober spätestens muß das Volksbegehren vollständig vorbereitet sein!

Laßt endlich einmal alle Zweifel fallen, schafft euch die Miesmacher und Stänkerer vom Leibe, glaubt an die gute Sache, und den Glauben laßt euch durch nichts rauben, vertraut der Führung, die euch diesen Weg gezeigt hat, und vertraut euch selbst! Ich möchte es euch in die Herzen hämmern, bis es euch im Bewußtsein für immer verankert ist

ankert bleibt: Euer fester, unbeugsamer Wille ist die stärkste, die unbesiegbare Kraft und Macht, die ihr heute noch habt, die ihr nur gebrauchen müßt. Leichter aber als hier kann euch eine Willensäußerung, im besten Sinne, nicht gemacht werden.

Nur euren eigenen, ehrlichen, deutschen Namen braucht ihr auf die Listen zu schreiben! Das soll wirklich so schwer sein? Wenn das zu schwer ist, dann nenne ich es Faulheit und Feigheit, die heute einfach ein Verbrechen am ganzen Volke ist. Den Schandfleck wollen wir uns doch aber wohl nicht auch noch aufladen zu allem Elend hinzu!

Ihr alle wißt, wie es um Deutschland steht im Westen und im Osten. Wie lange wird der schwächliche Damm gegen die Flut des jüdisch-bolschewistischen Vernichtungswillens noch halten? Seid ihr euch heute noch nicht bewußt geworden, daß Bayern es ist und sein muß, das dem ganzen Reich vorangehen soll, das ein fester und unzerstörbarer Block bleiben muß, an dem unser großes Deutschland wieder gesunden wird? Mit dem Kampf gegen den Wucher, durch den ihr selbst euch helft, tut ihr zugleich auch den ersten Schritt zur Befreiung ganz Deutschlands! Das ist doch wohl eine so hohe, heilige Aufgabe, wie sie einem Volksstamme alle hundert Jahre nur einmal zugeteilt wird. Ich will! das ist die Wehr und Waffe in diesem Ringen, alle anderen Waffen macht es stumpf und wertlos, uns aber wächst mit jedem stahlharten, freien: Ich will! stets neue Kraft zu, so wie wir bisher machtlos waren, weil wir uns des festen Willens begeben hatten.

Ich sage euch kein Wort damit zu viel, und jeder halbwegs Denkfähige sieht das ein. Es wäre überflüssige Arbeit, hier das auseinanderzusetzen: ihr selbst werdet ein genaues und scharfes Urteil euch bilden, sobald ihr die erste völkische, deutsche Befreiungstat geleistet habt, wenn ihr die segensreichen Folgen für ganz Bayern vor euren Augen seht.

Dann sind wir reif zur zweiten Tat. Die jetzt zu nennen, hieße den Feind warnen. Ist aber die zweite Tat auch durch euren Willen ganz allein geschehen, dann werdet ihr selbst erleben, daß der Judenbolschewismus keine Macht mehr hat über uns.

Doch hört die Mahnung: Es darf keinen Leser des „Völkischen Beobachters“ geben, der nicht wenigstens 50 Unterschriften bis zum 15. September gesammelt hat. Das ist eure Arbeit! Damit ist ein Mehrfaches an Stimmen beisammen, als Vorschrift ist.

Soll das wirklich so schwer sein? Hsj.

Vom völkischen Parteileben.

Schwüle lastet auf allen Gemütern, Schwüle herrscht in den Regierungsstuben und im politischen Leben. Aus der Enge der Pflichten strebt jeder hinaus aufs befreiende Land, in die Sommerfrische. Aber ist es nur die hochsommerliche Hitze, die so schlaff und arbeitsunlustig macht? Sind es nicht vielmehr die Gewitterwolken, die ihren Inhalt prasselnd auf Polen entladen und sich drohend gegen unsere Grenzen zusammenballen? Herr Fehrenbach und Herr Simons haben ihren Urlaub angetreten, nachdem sie vorher laut genug geäußert, daß die politische Lage nicht gefährlicher sei, wie vor einigen Wochen. Die beiden höchsten Staatslenker verlassen ihre verantwortungsvollen Posten, um damit dem bekümmerten Volke Beruhigung einzuflößen, in Wirklichkeit jedoch, weil sie selber ratlos, weil sie außerstande sind, in dieser höchsten Not deutschen Landes einen Entschluß zu fassen, unfähig oder müde, die vielen Anfragen, die aus der Aufgeregtheit des Tages auf sie einstürmen, zu beantworten.

Niedergangsstimmung!

Und die völkischen Bünde und Parteien? Sie, die am klarsten und ungetrübtesten Meinung und Willen eines großen Teiles des Volkes — und nicht des schlechtesten! — verkörpern, hätten eigentlich nicht das Recht, diese Hundstagsunlust mitzumachen! Jeder Tag, jede Stunde ist heute kostbar, und deren Versäumnis kann nichts, aber auch gar nichts entschuldigen. Ungeheure Aufgaben sind zu lösen, unendliche Schwierigkeiten, die sich unserer Zukunft entgegenstellen, wegzurücken.

Nur die Nationalsozialistische Arbeiterpartei ist rührig wie immer.

Einen kleinen Abglanz dieser Herkulesarbeiten, die der deutsche Mensch zu leisten hat, gibt der Aufruf des Schutz- und Trutzbundes vom 8. August. Aber die Überanstrengung von den Wahlen her hängt scheinbar noch mit bleierner Schwere in den Gliedern — und noch scheinbarer werden die Kassen, die sich gewiß noch nie allzugroßer Schwere rühmen konnten, jetzt gänzliche Leere grinsen. Aber der eigentliche Grund dieser Arbeitsunlust liegt weder in den Wahlen, noch an der Kasse, sondern einzig und allein an unfähiger Führung. Was ist denn überhaupt getan worden? Wozu hält man Tausende, Hunderttausende in diesen Körperschaften zusammen?

Da ist zunächst die Deutsch-völkische Arbeitsgemeinschaft als oberste Instanz. In ihr sind 16 oder mehr Vereine vertreten, deren Ziele sich auf völkischer Grundlage aufbauen. Eine stattliche Anzahl, das ist wahr. Aber was haben die Ausschüsse dieser Vereine denn bisher — abgesehen von den Wahlen — geleistet? Die einzige Tat dieser Arbeitsgemeinschaft ist, wie ich mich erinnere, die Abhaltung einer Volksversammlung zugunsten der bedrängten Grenzdeutschen! Wie weit es mit der „Arbeit“ dieser sogenannten „Arbeits“gemeinschaft her ist, kann man schon daraus ermessen, daß sie alle vier bis sechs Wochen einmal tagt.

Den „Deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund“ hat der nahende Bolschewismus aus seinem Dornröschenschlaf aufgerüttelt. Und damit man weiß, daß er noch lebt, erläßt er schnell mal wieder einen „Aufruf in letzter Stunde“, um dann weiterschnarchen zu können. Wieviel Aufrufe „In letzter Stunde“ hat der Schutz- und Trutzbund denn eigentlich seit seinem Bestehen schon losgelassen? Zwei Dutzend langen nicht! Dieser Aufruf nun zeugt von einer Naivität und einer politischen Unkenntnis, die geradezu haarsträubend ist! Er fordert nämlich die „deutschen Volksgenossen in Stadt und Land“ auf, die Ernte zu schützen und Wucherverkäufe zu verhindern — — „erklärt sie in öffentlichen Volksversammlungen für null und nichtig.“ Dann weiter: „Verlangt endlich auch Rechenschaft über die seit den Kriegsjahren erzielten Riesengewinne in den Kriegsgesellschaften, und drängt auf Beseitigung jeglicher wucherischer Spekulation auf allen Gebieten. Ruft allerorts durch beherzte, klarschauende deutsche Männer große Massenversammlungen zusammen und stellt telegraphisch an die Reichsregierung die folgenden Forderungen.“

Und nun folgen, sage und schreibe, nicht weniger wie neun Forderungen.

1. Rechenschaftsbericht der Kriegsgesellschaften.
2. Preisabbau.
3. Aufhebung der Zwangswirtschaft.
4. Todesstrafe für Wucher.
5. Verbot der Lebensmittelausfuhr.
6. Verbot der Einfuhr überflüssiger Genußmittel usw.
7. Ausschaltung der Juden von der Wirtschaft.
8. Ultimatum an die Großkaufleute zwecks ausländischer Handelsbeziehungen.
9. Siedlung.

Neun Dinge, deren Ausbau und Ausführung eine ungeheure jahrelange Arbeitsleistung beanspruchen, werden hier in einem Atem genannt, als handle es sich um Läppeleier! Was sich der Verfasser dieses jämmerlichen Aufrufs nur gedacht hat, wer die Arbeit leisten soll? Warum stellt denn der Schutz- und Trutzbund nicht selber die „beherzten, klarschauenden deutschen Männer“, deren er doch gewiß übergenug in seinem Vorstand hat? Warum tritt er nicht selber mit Forderungen an die Regierung heran? Weil diese sich nicht darum kümmert? Das glaube ich! Sie wird sich nie darum kümmern, solange nicht diese unglaubliche Systemlosigkeit, von der obiger Aufruf der beste Beweis ist, abgelöst wird durch ein zielgerechtes Arbeiten.

Mehr Organisation, mehr Zusammenarbeiten der verschiedenen Ortsgruppen im ganzen Reiche untereinander! Tatkräftige Männer an die Spitze, die über die nötige Zeit verfügen und dann erst einmal einen regelrechten festen Verbindungsdienst zwischen den einzelnen Gruppen und Parteien herstellen. Die geistige Grundlage zielbewußter Tätigkeit schaffen. Und dann ein System schaffen, nach dem gearbeitet wird. Mit Versammlungen und Aufrufen ist gar nichts getan, die sind nur Mittel zum Zweck. Zu welchem Zweck? Nun, wählen wir aus den neun Punkten einen einzigen heraus, z. B. den der Todesstrafe für Wucher. Auf diesen einen Punkt wirft man sich mit aller Macht und bearbeitet ihn, sammelt Stoff und dann treten die Arbeitsgemeinschaften und Bünde usw. des ganzen Reiches vereint auf, halten Einspruch-Kundgebungen ab und treten, hinter sich die Stimmen und Unterschriften von Hunderttausenden, zuletzt an die Reichsregierung, nicht mit Bitten, nein, mit genau begründeten scharfen Forderungen heran. Ob die Regierung dann auch noch spöttisch lächeln wird, wie bisher? Ganz gewiß nicht! Auch jetzt anläßlich der Zittauer Räterepublik oder der Bildung des neuen jüdischen Untersuchungsausschusses ist Einspruchsgelegenheit genügend da! Das ist die Tat! So wird völkisch gearbeitet! Albrecht Ballrad.

Vorsicht bei Spenden!

Nach der „Täglichen Rundschau“ wurden neuerdings eine ganze Reihe von Fällen aufgedeckt, wo unter dem Deckmantel von Hilfsunternehmungen für Grenzdeutsche, Hochstapelei getrieben worden ist und Summen unterschlagen wurden, die in die Hunderttausende gehen. Am betriebsamsten war ein Oberleutnant Gert Hirschel (natürlich!), der, wenn ihm der Boden unter den Füßen zu heiß ward, seine sog. „Hilfsspende“ kurzerhand auflöste und eine neue klangvolle Unternehmung gründete. So hat er seit 1918 durch nicht weniger wie drei Gründungen dem gutmütigen Deutschen das Geld aus der Tasche gelockt, nämlich durch die „Zentralstelle für soziale Volksaufklärung“, das „Hilfswerk für unsere unterernährten Kinder“ und letzthin den „Zweckverband für Oberschlesien“. Weder unterernährte Kinder noch Oberschlesien haben von diesen Spenden was zu sehen bekommen.

Funk.

Zur Reform der Bühnenkunst.

Der Wirbel der Zeit reißt uns in eine ungeheure Bewegung hinein. Probleme von tiefgehendster Bedeutung harren ihrer Lösung. Wir sehen überall Ansätze, kein Ganzes werden, weil der Strom der Zeit allzurasch über Geschehnisse und Erlebnisse hinwegbraust. Der Zufluß geistiger Wechselströme ist zudem geringer als je, weil die materielle Wertung des Lebens und der Dinge das Geistige darniederhält. Aber gerade dieser Umstand zwingt den Einsichtigen und bewußt Lebenden, das Rüstzeug blank zu halten, um Gestalt zu geben, — Zukunft zu schmieden, — mitaufzubauen!

Wer wollte nicht teilhaben an der Prägung neuer Daseinsformen? Wer fühlte sich nicht berufen, Vorschläge zu machen, Projekte aufzustellen, seinen Eigenwert über Gebühr betonend? Allzu viele drängten sich herzu und feierten in pathetischem Ton die „Wiedergeburt“ des Deutschen Volkes, das aus langjährigem „Schlaf“ zum „Leben“ erwacht. Was brachte dies Erwachen? Die „Mündigkeit“, die „Freiheit“, den „Sturm“. Sturm!! Was bedeuten diese Schlagworte gegenüber der Verelendung und Verkümmerung allen bedingten Lebens? Und was gilt die Darstellung der errungenen Werte? Wären die belebenden Triebkräfte des Volkslebens zum Umlauf gebracht, die Auswüchse sterbender Kultur wären schon im Keime erstickt. So aber überwuchern sie das Gesamtleben der Nation und rauben ihr das Lebenswichtigste: Licht!

Dunkel ist diese Zeit und lichtärmer, als jede andere es war. Die Wurzeln der Volkskraft ersticken in dem Dünger einer Scheinkultur, die ihre Hohlheit geschickt zu verbergen weiß. Unserer Kultur fehlt der Ausdruck der Innerlichkeit, die Tiefe des Lebens- und Wertbewußten in erschreckendem Maße. Daher auch die sich mehrenden Anzeichen des Verfalls, die den allmählichen Wiederaufstieg unseres Volkes unnötig erschweren.

Der Neuaufbau der Grundfesten unseres Gesamtlebens beruht naturgemäß auf einer Hebung aller kulturfördernden Kräfte zugleich. Aufbau ist somit Erneuerung von innen heraus, nicht von außen her. Vorbedingung zur fördernden Wirksamkeit und Tätigung der Energien: die seelische Vorbereitung auf den Umschwung, der wie eine erlösende Sturmflut kommen muß, damit der Kern unseres geistigen Lebens der Gefahr der Fäulnis und des Verderbens glücklich entgehe.

Um aus der Zerrissenheit des Überganges herauszufinden, bedarf die Volksseele einer suggestiven Einwirkung ihrer Führerschaft. Wo sind diese Führer? Wo? Wer sind sie? Wir stehen vor brennenden Fragen, die alle angehen, denn es gilt, dem Zusammenschluß von Volks- und Staatsgewalt auch geistigen Willensausdruck zu geben.

Der Kampf der geistigen Arbeiter gegen die Willenlosigkeit großer Massen hat eingesetzt, aber der Erfolg kann nicht von heute auf morgen sichtbar sein. Schon fallen Schlaglichter auf die angestrebten Reformen zur Neugestaltung der bildenden Kunst. An erster Stelle steht hierbei die Bühnenkunst als Mittler zwischen Idee und Leben, als Symbol des ewig flutenden, nicht endenwollenden Lebens, das allen Wechselfällen trotzt.

Kultur der Bühnenkunst ist der Wegweiser zur Volkskultur. Daher muß das Theater die berufenste und gediegenste Bildungsstätte bleiben. Ein Blick auf den Spielplan beweist, daß das deutsche Theater fremdartigen, sowohl als auch volksfeindlichen Einflüssen untersteht. Man macht dem Parteigeist unerhörte Konzessionen und zerrt alles, was sich unter dem Schein des „Originellen“ verbirgt und oft nichts anderes als „Talmi“ ist, ans Licht, während der nationale Dichter im Banne des Totschweigens schmachten muß. Woher sonst die krasse Gegensätzlichkeit zwischen Schein und Sein, die wir in diesem Maße noch nie gekannt. Wir brauchen Dichter, die den Welttatsachen frei und furchtlos ins Auge sehen und sich über alle parteiliche Enge erheben. Statt dessen feiert man jugendliche Rebellen, die ihr Talent in den Dienst des Tages zu stellen wissen, als „Erlöser der Menschheit“. — Wir brauchen Gestaltung, nicht seichte Auflockerung, am wenigsten aber die Aufpeitschung irregeleiteter Masseninstinkte.

Die Schöpferpersönlichkeit ist der Volksindividualität durch gleiche Lebensgesetze verbunden, in dem Drang, durch sich selbst wirksam zu werden, sowohl als auch in der Gestaltung des Leiderlebnisses und der Leidüberwindung. Daher muß der alte tragische Kampf zwischen geistigem Vermögen und psychischem Erleben in den Strom der neuen deutschen Tragödie hinüberleiten. Die tragische Gestaltung völkischer Daseinsprobleme in der dramatischen Kunst muß einer ungebundenen Weltanschauung, wahrhaftigem Gefühl und unbestechlicher Meinung entspringen. Darum gilt es jetzt, den hochgespannten Erwartungen der Volksseele in weitgehendstem Maße entgegenzukommen. Das Verantwortungsgefühl des Kunstschaffenden gegenüber dem Kunstgenießenden muß somit dem Zwang scharfer Selbstkontrolle unterstehen. Die Mission des dramatisch Schaffenden ist, die Volksseele intuitiv zu erfassen und ihr sichtbare Gestalt zu geben.

Das Vertrauen auf die sieghafte Kraft der Künste hat sich in Zeiten schwerster nationaler Prüfungen stets überwältigend geoffenbart. Darum gilt es, dem Verfall der dramatischen Kunst mit aller Kraft entgegenzuwirken, um die Unverletzlichkeit des nationalen Gedankens in gestaltender Tat zu beweisen und die Fasern des national-geistigen Seins unlöslich zu verknüpfen. Die ethische Forderung der Bühnenreform bedingt, daß die sinnliche Entartung des Geschlechterkampfes im modernen Gesellschaftsdrama der Darstellung sittlicher Menschheitsprobleme weicht. Der Ichkult des modernen Dramas, das eine Kopie politischen und kulturellen Scheinlebens ist, entspricht nicht mehr im mindesten den Forderungen der Zeit.

Ein Volk, das seine zähe Lebenskraft dem Gedanken des Nationalgedeihens weihen will, kann hinfort nur mehr einer Kunst Beifall zollen, die auf den Grundlagen sittlicher Freiheit und geläuterter Menschlichkeit beruht. Ein Volk, das von schwindelnd hohem Grat in den Abgrund gestürzt ist, ohne zu zerschmettern, steht der Tragik dieses Falles durchaus nicht gleichgültig gegenüber. Die eigentliche Entfaltung der Volksindividualität drängt auf das große Menschheitsdrama hin, dessen Idee dem Wesen der Volkswürde entsprechen muß. Wir brauchen somit eine Kunst, die frei von pervers-sensationellem Einschlag ist. Der hautgout pikanter Ehebruchsgeschichten darf den Geschmack des Kunstgenießenden nicht länger verderben. Der Schrei nach Selbsterlösung, der die Kunstrichtung der letzten Jahrzehnte durchdrang, muß dem langgebändigten Schrei nach Volkserlösung weichen. In das Labyrinth unseres nationalen Seins muß das versöhnende Licht der Menschenliebe hineinscheinen, damit wir der ernsten Pflichten des Menschenseins und der Verantwortung des einzelnen gegenüber der Gesamtheit eingedenk bleiben.

Die dramatische Kunst hat die Pflicht, sittlich und wahr zu sein, eine Pflicht, die von den Kunstschaffenden unserer Tage nur allzuoft außer acht gelassen wird. Und doch verbürgt die Eigenart unseres Volkes die Hebung künstlerischer Werte. Das deutsche Volk lechzt nach der Faust, die unmittelbar Erlebtes zu packen weiß und in Szenen von strotzender Blutfülle wiedergibt. Das können nur aus deutschem Geist geborene Volksstücke sein, die gegenüber der psychopathologischen Dialektik des modernen Dramas den Vorzug der Unmittelbarkeit und Unverwüstlichkeit haben. Die vielgestaltige Daseinsproblematik der Zeit erfordert eine gründliche Durchbildung des Kunstgenießenden. Denn es gilt die Festigung und Hebung der nationalen Würde insgesamt. Nur durch organischen Zusammenschluß aller Kraftwirkung wird das erreicht, was Zweck und Ziel aller reformatorischen Bestrebungen ist: Die Gestaltung eines neuen Weltbildes. Ist erst einmal das Nationalgefühl unseres leidzermürbten Volkes zu überwältigendem Ausdruck gelangt, ist erst einmal jeder Berufene bereit, den geistigen Nationalbesitz mehren zu helfen, ohne Rücksicht darauf, ob es persönliche Vorteile zu erhaschen gibt, dann wird dem Volke ein Kunsttempel erstehen, der auf dem Fundament heilbringender ewig junger Kraft gegründeet ist.

Der Ruf nach der Erneuerung der Deutschen Schaubühne ist laut geworden. Die Anregung zum Nationaltheater ist somit gegeben. Die Verwirklichung dieser Idee erfordert ein Höchstmaß nutzwirkender Energien des Einzel- wie Gesamtwillens. Else Halbach, München.

Es muß uns gelingen

auch in Süddeutschland eine große völkische Zeitung lebenskräftig auszubauen.

Beteiligungs-Anmeldungen nimmt der „Bund der Beobachterfreunde“ entgegen. Geschäftsstelle München, Thierschstraße 15.

Befreiung Deutschlands von Wucher u. Schiebertum

Absatz 3 des Artikels 73 der Reichsverfassung lautet: Ein Volksentscheid ist ferner herbeizuführen, wenn ein Zehntel der Stimmberechtigten das Begehren nach Vorlegung eines Gesetzentwurfs stellt. Dem Volksbegehren muß ein ausgearbeiteter Gesetzentwurf zugrunde liegen. Er ist von der Regierung unter Darlegung ihrer Stellungnahme dem Reichstag zu unterbreiten. Der Volksentscheid findet nicht statt, wenn der begehrte Gesetzentwurf im Reichstag unverändert angenommen worden ist.

Wir unterbreiten nun der Öffentlichkeit den von einem gründlichen Kenner des geltenden wie des alten deutschen Rechtes ausgearbeiteten Gesetzentwurf zur Befreiung Deutschlands von Wucher und Schiebertum. Die Not ist so groß, die Herrschaft der Lumpen und Blutsauger, der Lüge, der Untreue und des Betrugs so unbedingt über Gemeinsinn, Ehre, Sitte und Recht, daß nur außergewöhnliche Mittel helfen können. Deshalb kann die Rechtsprechung für das Ausnahmegesetz auch nicht den ordentlichen Gerichten überwiesen werden, denn unser Gesetz stellt sich bewußt außerhalb des Rahmens des bestehenden Strafrechtes. Trotzdem sollen gerade die Fachleute des geltenden Rechtes von der Mitwirkung an den Freigerichten sich nicht zurückhalten.

Es gibt noch unzählige Richter in deutschen Landen, die als aufrechte deutsche Männer für das untilgbare Recht deutscher Art einzutreten streben. Aber das Rechtsempfinden deutscher Männer ist auch ohne Gesetzeskenntnis frei und fest genug, um den Kampf gegen die Blutsauger sicher zu führen. Jetzt kommt es darauf an, das Gesetz zu schaffen; die rechten Männer zu seiner Ausführung wird das Vertrauen des Volkes finden und an ihren Platz zu stellen wissen. Was wir wollen, ist ein Gericht, das aus der Rechtsnot und dem Rechtswillen des deutschen Volkes aufgestellt ist, vom Selbstvertrauen des deutschen Volkes erwählt und geleitet ist von den unverbrüchlichen Gesetzen deutscher Ehre. Treu und Glaube Sitte und Gesetz sollen herrschen in Deutschland, nicht aber geknebelt sein von fremder Gier und fremder Unzucht.

Und nun, deutsche Männer und deutsche Frauen, ihr Berufsverbände, völkische Verbände, vor allem du, deutsche Jugend: Helft! Viele Hunderte von Stimmen sind schon abgegeben für das Gesetz, es müssen Millionen sein. Rund drei Millionen Unterschriften brauchen wir für das Volksbegehren. Bildet tätige Ausschüsse zur Werbung, zur Veranstaltung von Versammlungen, zur Prüfung und Sichtung des Stoffs. Es darf keine Stadt, keine Gemeinde geben, in der nicht zwei oder drei Männer die Bewegung einleiten und führen. Jede Gemeinde sammele zunächst für sich die Unterschriften und teile der Schriftleitung des „Völkischen Beobachters" von Zeit zu Zeit die Anzahl der eingelaufenen Stimmen mit. Sowie auch nur für ein Land genügend Stimmen Wahlberechtigter vorhanden sind, ist es Zeit, weitere Schritte zu tun. Über den Fortgang der Unterschriftensammlung wird im „Völkischen Beobachter" berichtet.

Gesetz zur Befreiung Deutschlands von Wucher und Schiebertum.

Die Regierung (des Deutschen Reiches, Bayerns usw.) erläßt nachstehendes Gesetz, welches sofort in Kraft tritt.

1.

Wer die Notlage des deutschen Volkes oder eines einzelnen Deutschen durch ein Geldgeschäft ausbeutet, das einen erheblichen Gewinn an Zinsen und anderen Vorteilen bezweckt, wird wegen Wuchers mit einer Prügelstrafe von mindest 60 Rutenhieben bestraft. Zugleich ist auf Einziehung des Vermögens und lebenslänglichen Ehrverlust zu erkennen.

2.

Wer des unter Absatz 1 bezeichneten Geschäftes in mehr als einem Falle überwiesen wird oder wem die Gewerbsmäßigkeit solcher Geschäfte nachzuweisen ist, wird mit dem Tode durch den Strang bestraft. Sein gesamtes Vermögen verfällt der Staatskasse.

3.

Wer einer Schiebung von Lebensmitteln oder sonstigen Gebrauchsgegenständen überführt ist, wird mit Prügelstrafe nicht unter 60 Rutenhieben bestraft. Zugleich ist auf Einziehung des Vermögens und lebenslänglichen Ehrverlust zu erkennen.

4.

Wer der unter Absatz 3 bezeichneten Schiebung in mehr als einem Falle überführt ist oder sie gewerbsmäßig betreibt, wird mit dem Tode durch den Strang unter Einziehung des Vermögens bestraft.

5.

Wer durch Wucher oder Schiebung eine wesentliche Verteuerung der Lebensmittel und notwendiger Gebrauchsgegenstände herbeiführt, wird zum Tode mit dem Strang verurteilt. Sein gesamtes Vermögen verfällt der Staatskasse.

6.

Wer als Verantwortlicher einer Reichs- oder Landesverteilungsstelle oder als Händler einen Teil der Bevölkerung bei der Verteilung lebensnotwendiger Waren bevorzugt, wird mit Rutenhieben wie in Absatz 1 und 3 bestraft.

7.

Wer als Verantwortlicher einer Reichs- oder Landesverteilungsstelle oder als Händler einen Teil der Bevölkerung bei der Verteilung lebensnotwendiger Waren zur Gewinnung von Vermögensvorteilen bevorzugt, wird mit Rutenhieben wie in Absatz 6 bestraft. Auch kann in diesem Falle auf Einziehung des Vermögens oder eines Teiles desselben erkannt werden. Gegen denjenigen, welcher hierbei erhebliche Vermögensvorteile erzielt hat, ist unter allen Umständen auf Einziehung des gesamten Vermögens neben der Prügelstrafe wie in Absatz 6 zu erkennen.

8.

Der in Absatz 1 bezeichnete Wuchergewinn und die in Absatz 7 bezeichneten Vermögensvorteile sind dann gegeben, wenn ersterer sechs vom Hundert des aufgewendeten Kapitals und letztere den gleichen Prozentsatz des Preises der verteilten Waren übersteigen.

9.

Wer den in Absatz 1 mit 5 bezeichneten Personen in irgendeiner Weise Vorschub leistet, wird mit mindest 30 Rutenhieben bestraft. Zugleich ist auf teilweise Einziehung des Vermögens nach Ermessen des Gerichts zu erkennen.

10.

Das Urteil ist jeweils sofort vollstreckbar. Der Weg der Berufung, Befristung, Bewährung oder Begnadigung ist in allen Fällen ausgeschlossen. Jedoch steht es dem Verurteilten frei, den Spruch des Gerichtes abzulehnen und ein anderes benachbartes Gericht gleicher Art anzurufen, das den Fall sofort zu verhandeln hat. Der Spruch des zweiten Gerichts ist endgültig.

11.

Dem Ermessen des zuständigen Gerichts bleibt es freigestellt, den arbeitsbeschränkten oder arbeitsunfähigen Hinterbliebenen des Verurteilten eine angemessene Rente zu gewähren, wenn der Betrag des eingezogenen Vermögens eine solche Rente in erheblichem Maße zuläßt.

12.

Zur Aburteilung wucherischer oder ähnlicher Straftaten wird ein Freigericht, bestehend aus sieben Freischöffen, für jeden Amtsgerichtssprengel — in den Städten mit entsprechend höherer Besetzung — bestellt.

13.

Die Freischöffen gehen aus einer sofort anzuberaumenden Volkswahl auf Lebensdauer hervor. Die Wahlen werden so oft vorgenommen, wie es der Abgang von Freischöffen erfordert.

14.

Die Wahl geschieht in der Weise, daß in jedem Amtsgerichtssprengel die Wahlberechtigten zunächst hundert Vertrauensmänner wählen, die aus ihrer Mitte je sieben Freischöffen und zweimal sieben Ersatzleute sowie drei Fronvögte und Hilfsvögte in erforderlicher Zahl zu wählen haben. Die sieben Freischöffen wählen aus ihrer Mitte einen Stuhlherrn und einen Stellvertreter desselben.

15.

Wahlberechtigt ist jeder unbescholtene Staatsangehörige deutscher Abstammung über 20 Jahre, mit Ausschluß von Juden und Judenstämmlingen, auch wenn diese eine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, und sonstigen Ausländern. Wählbar sind dieselben Personen, jedoch nicht unter 30 Jahren. Die Wahl kann nur wegen Krankheit und wirtschaftlicher Notlage abgelehnt werden.

16.

Die Verwaltungsbehörden haben unter Zuziehung unbescholtener Männer und Ausschluß derselben Personen wie in Absatz 15 eine Liste der wählbaren Personen aufzustellen und durch Anschlag und Auflage des Verzeichnisses im Wahlraum bekanntzugeben. Die Wahlen erfolgen durch Abgabe von Stimmzetteln, wie bei den politischen Wahlen. Gewählt sind diejenigen, welche verhältnismäßig die meisten Stimmen erhielten.

17.

Die Wahlhandlung leitet ein freiwillig zusammengetretener Ausschuß von sieben Männern, welche hierbei von der Verwaltungsbehörde zu unterstützen sind und die unter Absatz 15 bezeichneten Eigenschaften besitzen.

18.

Das Wahlergebnis für die Wahl der Vertrauensmänner bleibt Geheimnis des Wahlausschusses. Name, Stand und Wohnort der gewählten Freischöffen ist Geheimnis der Vertrauensmänner und der Freigerichte.

19.

Die Freischöffen sind durch den Ältesten aus ihrer Mitte eidlich in Pflicht zu nehmen, worauf dieser selbst den Eid zu leisten hat. Der Eid lautet:

Ich schwöre, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen Recht sprechen und mich in meinem freien Ermessen nicht durch irgendwelche Rücksicht auf Stand, Vermögen, Volkstum oder Bekenntnis der Beklagten oder auf sonstige Verhältnisse und Beziehungen bestimmen oder beeinträchtigen lassen will und die mir bekannt gewordenen und bekannt werdenden Straffälle, für welche die Freigerichte zuständig sind, jederzeit zur Verfolgung bringen werde. Das Amtsgeheimnis eines Freischöffen werde ich jederzeit wahren.

20.

Die Fronvögte haben unter Beiziehung der Hilfsvögte die Ladungen und diejenigen Amtshandlungen zu erledigen, die auf die Urteilsvollstreckung Bezug haben. Sie sind vom Ältesten der Freischöffen zu vereidigen und zur Amtsverschwiegenheit zu verpflichten.

21.

Die Freigerichte sind berechtigt, die nötigen Räume zu ihrer Tätigkeit für sich in Anspruch zu nehmen. Der Staat hat diese Räume unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

22.

Die Fronvögte und Hilfsvögte erhalten Tagegelder unter Berücksichtigung ihres Verdienstentganges. Diese Tagegelder werden aus dem einzuziehenden Vermögen der Verurteilten bestritten. Die Freischöffen versehen ihr Amt als Ehrenamt.

23.

Die Verhandlungen vor dem Freigericht sind geheim. Die Freischöffen und Fronvögte tragen zur Verhüllung ihres Gesichtes eine Wollhaube mit Augenöffnungen. Das Verfahren entspricht im allgemeinen dem Verfahren vor den Volksgerichten. Die Verhandlungen können nach freiem Ermessen der Stuhlherrn bei Tag wie bei Nacht anberaumt werden.

24.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung vor Gericht können die Ersatzmänner des Freigerichts herangezogen werden.

Die Kunstausstellung im Münchener Glaspalast.

Von Bernhard Funck.

A. Deutsche Malerei. Beim Betreten einer Kunstausstellung muß ich immer lächelnd an unsere Feinde denken, welche glauben, uns kurzerhand jede Kultur absprechen, das deutsche Volk als das rückständigste Europas erklären zu können. Was ist denn überhaupt Kultur? Ein Begriff, den man mit Worten unmöglich kurz fassen, den aber das Auge sich um so leichter aneignen kann. Nicht, indem es sich an den prickelnd leichtfertigen Äußerungen der Straße berauscht, — die lediglich die Oberfläche, die Haut der eigentlichen Kultur, Zivilisation zeigen kann —, sondern sich in die Darbietungen einer Kunstausstellung vertieft. Denn die Kunst ist der treueste Niederschlag der Kultur eines Landes. Mag dessen Zivilisation entwickelt sein wie sie will, die Kunst erst zeigt mit unbarmherziger Strenge die Stufe der Menschheitsentwicklung an, zeigt, wie an einem Wettermesser, den Grad der inneren, der Geistesbildung eines Volkes. So ist auch die Ausstellung im Glaspalast ein Wertmesser für unsere deutsche Kultur. Und ihr, Franzosen, Engländer, Amerikaner, die ihr euch so überheblich allein für die Träger der Kultur ausgebt, kommt her mit den Werken eurer lebenden Meister, da wird sich — ohne Worte! — entscheiden, welches Volk Anspruch auf den höchsten Rang erheben kann!

Wir brauchen uns jedenfalls nicht vor einer solchen Prüfung zu scheuen, denn auch in diesem Jahr wieder birgt der Glaspalast, wenn auch keine Fülle überragender Meisterstücke glänzender Namen, so doch zahllose Werke, die von hoher künstlerischer Reife sprechen. Wie stets in solchen Fällen, so treten auch heuer viele gleich an die Frage nach dem „allerbesten" heran. Kunstwerke darf man niemals pyramidal bewerten, dafür steckt in ihnen viel zu viel Persönlichkeit. Dies empfindet man sogleich bei Bagatho, der sehr viel verspricht. Seine „Sieger mit Kranz" und „Pferdehüter" zeichnen sich durch eine eigenartige Plastik aus, deren Wirkung durch die leichte Farbengabe noch erhöht wird. Scharf geprägte Antlitze, sichere Stilisierung der Körper, die Pferde von natürlicher Wucht und Schwere. Fr. Prechtels „Schäfer" ist in Rembrandtscher Tönung gehalten und macht sich sehr gut. Die Winterlandschaft Bieberkrauts macht einen großartigen Eindruck. Die hochragenden kahlen Tannen vor in der Ferne weißschimmernden Gebirgskämmen — stolze, majestätische Gottesschöpfung. Auch das Bracht'sche Gebirgsbild mit der wuchtigen Schwere seines beherrschenden Felsens strömt eine starke Wirkung aus. — Aus der Wildheit dieser Gigantenwelt führt uns Gebelein in ein Waldtal, ach, von so saftigem, jungfräulichem Hellgrün, voll so sonniger Beschaulichkeit, daß man sich gleich hineinwerfen möchte vor Lust. Anziehend wirkt auch der „Reiter unterm Regenbogen" von Hans Stadelmann, dem man unbedingt einen ersten Platz einräumen kann. Der einsame Reiter auf weiter Flur, über sich das von Leben und Liebe zeugende farbenreiche Gottesmal — gerade mit der Schlichtheit seiner Auffassung greift der Künstler tief ins Herz und unwillkürlich kommt ein klein wenig Heimwehgefühl in einem auf. Auch Rich. Bultdam hat mit seinem „Pflüger vor heraufziehendem Gewitter" etwas Gutes geschaffen. Es liegt Stimmung über dem Ganzen. Die Pferde stehen vom helleren Hintergrunde scharf ab und lassen eine feine Kleinarbeit erkennen. Ein anderes Pflügerbild schuf Madlener. Er verfügt über eine besondere mosaikartige Technik, die er ausgezeichnet beherrscht und die mit ihren kräftigen Farben den Gegenstand gesund und naturfroh zur Geltung bringt. Da wir nun mal beim Bauernvolk sind, so sei gleich auf Röseler hingewiesen, dessen Bauernköpfe sehr gut und schalkhaft getroffen sind. Mit zwei scherzhaften Bilderchen wartet Mauch auf: das drollige Drachenliebespaar ist jedenfalls nicht sehr alltäglich und wohl dem, der sich so gemütlich rekeln kann, wie sein unter der Kastanie Schmauchender!

Sehr fein ausgearbeitet sind die Landschaften darstellenden Radierungen Broels, deren verschiedenartige Tönungen sich ganz vortrefflich machen. Rudolf Siek bietet uns wieder in bekannter Vollendung eine Landschaft, in seiner besonderen Art des Feingesprenkelten. Sie macht einen ruhigen vornehmen Eindruck und wird dem Künstler zweifellos neue Freunde gewinnen. Schließlich wären noch die Werke Alex. Weises „Frischer Schnee" und „Reiter" hervorzuheben sowie das „Wrack am Strande" von Klatt. Bis zuletzt habe ich mir O. Schult aufgehoben, dessen (in der Sezession hängendes) ruhendes nacktes Mädchen von außerordentlich schöner Plastik ist. Angenehm zurückhaltende Linien, ausdrucksvoller lieber Kopf — ein Bild, das man eins der bestgetroffensten der diesjährigen Ausstellung nennen muß.

Theater und Musik.

Aufführung der theaterwissenschaftlichen Kurse der Universität München.

„Die geprüfte Treue", ein Schäferspiel in einem Aufzuge von Karl Christian Gärtner, Musik nach Motiven von J. Ph. Rameau, „Das Orakel", ein Singspiel in einem Aufzuge nach dem gleichnamigen Nachspiele des Herrn von Saintfoix Christian Fürchtegott Gellert, Musik aus der Proserpina von J. B. Lully in der Amalienburg des Nymphenburger Schloßparkes.

Es war ein durchaus glücklicher Gedanke der theaterwissenschaftlichen Kurse der Münchner Universität, die beiden genannten Arbeiten im Freien vor der Amalienburg zur Aufführung zu bringen und auch der Wettergott hatte ein Einsehen und ließ die Regenfluten eines Gewitters gerade während der Dauer der Aufführung einstellen. Der Platz, die Terrasse vor der in ihren intimen Schönheiten das Auge entzückenden Amalienburg, mit dem frischen Grün der den freien Platz umgebenden hohen Bäume, konnte nicht idealer gewählt werden und verlieh der Aufführung schon rein äußerlich ein eigenartiges Gepräge. Von den beiden zur Darstellung gewählten dramatischen Kleinigkeiten, dem Schäferspiel: „Die geprüfte Treue" von Karl Christian Gärtner (geb. 1712, gestorben als Professor der Moral in Braunschweig 1791) und dem Singspiel: „Das Orakel" von Christian Fürchtegott Gellert (geb. 1715, gestorben in Leipzig 1769), war das zweite das anmutigere und gefälligere. Die Wiedergabe durch Studentinnen und Studenten der theaterwissenschaftlichen Kurse war eine durchaus befriedigende, wobei sich aber auch hier die Erfahrung bestätigte, daß bei dilettantischen Aufführungen die Herren weniger als die Damen entsprechen. Von den Damen waren es besonders zwei, Frl. Fridl Haerlin (Phyllis) im

25.

Die Verhandlungen sind mündlich, nur das Urteil ist sofort nach Erlaß niederzuschreiben und zu begründen. Die Veröffentlichung hat in den für amtliche Bekanntmachungen bestimmten Blättern zu erfolgen.

26.

Erscheint ein Verdächtiger, der am Erscheinen nicht verhindert war, trotz richtiger Ladung nicht, so kann er durch Fronvögte, Freischöffen oder deren Stellvertreter jederzeit festgenommen werden und ist dann dem zuständigen Freigericht ohne Verzug vorzuführen. Hat er sich der Vorführung entzogen, so ist er in Abwesenheit zu verurteilen. In diesem Fall ist die Anrufung eines zweiten Gerichts ausgeschlossen.

27.

Ein aus der Mitte sämtlicher Freischöffen des Landes gewählter Ausschuß von zwölf Landesschöffen hat die Amtstätigkeit der Freigerichte zu beaufsichtigen und Mißstände zu beseitigen. Amtsverletzungen sind mit Ausschluß vom Freigericht und Einziehung der Hälfte des Vermögens zu bestrafen. Bei feststehendem vorsätzlichen Rechtsbruch ist auf Todesstrafe durch den Strang zu erkennen.

28.

Vorstehendes Gesetz ist ein Ausnahmegesetz. Die Freigerichte sind Ausnahmegerichte und unterstehen nicht der Staatsaufsicht.

29.

Die Freigerichte sind befugt, unter Beachtung der Bestimmungen dieses Gesetzes noch besondere Vorschriften und Satzungen zu erlassen, die jedoch von dem Ausschuß der Landesschöffen zu prüfen sind. Diese Vorschriften und Satzungen sind für alle Freigerichte gleichlautend zu fassen.

30.

Die durch den Vollzug der Urteile zur Einziehung gelangten Vermögen sind bei der Staatsbank zu hinterlegen. Aus ihnen wird der Aufwand der Freigerichte bestritten, worüber diese unter Aufsicht des Landesschöffenausschusses Rechnung zu legen haben. Die angesammelten Gelder sind zur Unterstützung der Siedlung deutschblütiger Familien zu verwenden, worüber noch besondere Bestimmungen zu erlassen sind.

Brot und Technik.

Deutschland, das Land der Technik und Hygiene, bietet seiner Bevölkerung seit 6 Jahren Mehl und Brot von einer Beschaffenheit, als ob es hinsichtlich der einen wie der anderen noch in den Kinderschuhen stecken würde. Dabei steigt und fällt die Brauchbarkeit der beiden Lebensmittel mit dem Grade der Ausmahlung. Je höher dieser Grad, desto schlechter sind Mehl und Brot. Einer fortgeschrittenen Technik müßte es gelingen, unabhängig von der Höhe der Ausmahlung ein brauchbares Mehl und Brot herzustellen. Erfreulicherweise ist dieser Fortschritt schon da; er wird nur — und das belastet die an der Brotherstellung beteiligen Gewerbe, die Müller und die Bäcker, mit einer ungeheuren Verantwortung — obwohl er ihnen seit Jahren bekannt ist, nicht allgemein ausgenützt. Das auf dem natürlichen Vorgange des Waschens und Einweichens des Getreides mit nachfolgendem vollständigen Schälen desselben beruhende Steinmetzverfahren ermöglicht die Herstellung eines kräftigen und reinlichen Mehles bei höchstmöglicher Ausmahlung. Diese erscheint durch unsere wirtschaftliche Lage unbedingt geboten, da wir uns hinsichtlich der Getreideerzeugung vom Ausland unabhängig machen müssen und möglichst bald in die Lage kommen sollen, auf das sündteure und trotzdem nicht vollwertige Auslandsmehl zu verzichten. Der gegenwärtige Brotpreis, welcher im umgekehrten Verhältnis steht zu der Beschaffenheit des Nährgutes, soll in ausgiebigem Maße gesenkt werden. Auch dazu verhilft das Steinmetzverfahren, zu dessen Verwendung eine seit November v. J. bestehende Gesellschaft, das Steinmetz-Patent-Syndikat, berechtigt ist. Diese Gesellschaft in Verbindung mit den Zweiggesellschaften in Karlsruhe und in München leitet auch die Organisation der Brotversorgung des ganzen Volkes ein und bedient sich hiezu der an verschiedenen Orten schon bestehenden Steinmetz-Brotgenossenschaften. Diese sollen dann in Verbindung mit den übrigen ländlichen Genossenschaften die Mühlen, welche sich ihnen anschließen, mit Getreide und die Bäckereien mit Mehl versorgen. Die Untersuchungsanstalt für Getreideverarbeitung in Berlin hat das Steinmetz-Mahl- und Backverfahren nach seiner technischen Seite als durchaus leistungsfähig begutachtet, das Lebensmittelamt der Hauptstadt München und der Allgem. Verbraucherbund kennen es aus seinen Erzeugnissen und wünschens seine baldige Einführung.

Jeder Verbraucher ohne Ausnahme, soferne ihm an der demnächstigen Verbesserung und Verbilligung des Brotes etwas gelegen ist, schließe sich der Organisation an! Er bekämpft damit nicht nur die beispiellose mit sträflichem Eigennutz verbündete Rückständigkeit in der Müllerei, sondern entzieht auch dem beim Verkehr mit Brotgetreide und Mehl sich schamlos breit machenden Schiebertum und Wucher den Boden.

Die Allgemeine Nahrungs- u. Genußmittelausstellung München 1920.

Ein Markstein in der Geschichte deutscher Aufwärtsbewegung.

Bayern voran . . . 105 Vereine und Verbände, die im Reichsverband deutscher Feinkostkaufleute, im Landesverband bayerischer Lebensmittelhändler und in der Arbeitsgemeinschaft des bayerischen Einzelhandels zusammengeschlossen sind, haben das Wagnis unternommen, die seit 1914 größte aller deutschen Ausstellungen ins Leben zu rufen. Daß in dieser Vertrauenssache München gewählt wurde, ist sicher kein Zufall. Die riesigen Hallen des wunderbar gelegenen Bavariaparkes mußten es sich gefallen lassen, durch ein Heer von Arbeitern, aus dem Schlummer geweckt zu werden. Und wirklich, das Bild, durch Pläne und Skizzen von mehr als 30 Künstlern bestimmt, ist wie immer, wo Münchner Raumkunst waltet, ein in hohem Maße befriedigendes — farbenfroh, gemütlich, aber stets durch vornehme Beschränkung gemeistert — München hat seinen Ruf nicht vergessen.

Noch sind des Handels Rechte eingezwängt in Fesseln von Verordnungen der Reichswirtschaftsstellen, in denen ebenso wie in den Kriegswirtschaftsämtern von ehemals Sankt Bürokratius als Büro-Vorstand waltet. Besonders der Nahrungsmittelhandel hat am meisten, als Handlanger der Kommunalverbände, unter der Enge und Engherzigkeit gelitten. Daß er sich trotzdem mit freudigem Regen in den Wettbewerb einer großen Ausstellung stürzt, ist ein Beweis seiner inneren Unversehrtheit und Charakterfestigkeit. Dieser Beweise sind sehr viele. Tüchtigkeit und wirkliche Leistungsfähigkeit geben hier draußen den Ton an — nichts erscheint kleinlich, kitschig, ramschbazarmäßig — der oftmals verstimmende Eindruck einer Dult tritt nirgends zutage. Wir können uns mit Aufzählung der einzelnen Leistungen nicht befassen, aber, man kommt uns mit Neuheiten, die unbedingt Erwähnung heischen. So ist der Apparat „Sanogres", mit dem Fische und Gemüse ohne Wasser gekocht, und Fleisch ohne Fett gebraten wird, berufen, in der Küche eine Umwälzung hervorzurufen, desgleichen Soyama Feinkost-Brotauflage und Frikadellengericht aus ostasiatischer Soyafrucht mit eigenem Fettgehalt und vorzüglichem Geschmack. Die Vorratsschränke, Obst- und Kartoffelbehälter von Gaßner werden sich, da der Jahreszeit entsprechend, großer Beliebtheit erfreuen, und Friedrich Königs automatischer Kühler stellt lediglich das Wasser des Küchenbrunnens in seine Dienste, ist also Eisschrank ohne Eis und von wunderbarer Einfachheit, eine prächtige Erfindung. So wandeln wir von Erfolg zu Erfolg. Für jeden ist etwas da; ist man des Schauens in den weiten Hauptgängen müde, so flüchtet man in die stilecht eingerichteten Nischen und Galerieeinbauten, nimmt auf einem neuen Korbmöbel Platz und läßt sich mit Kalt- oder Heißgetränk bedienen, das hier und dort ohne Entgelt winkt.

Eine Sehenswürdigkeit für sich bieten die verschiedenen Maschinen, die den Vorgang der Verpackung in Würfeln, Schachteln und Büchsen zeigen. Anfang und Ende aber ist Bacchus und Gambrinus geweiht — wir haben genug gelitten. — Begrüßt uns beim Eingange die Pyramide der Kognakbrennerei Asbach und die behagliche Diele der Firma Macholl, so hält uns am Hallenende der Flaschenaufbau der Münchner Kindlbrauerei in Bann. Wie kommt das Bier unserer Tage in die Nahrungsmittelausstellung? Bitte — Augen auf und Hut ab — es ist 11%ige Ausfuhrmarke und gelangt im seitlich angegliederten „Wirtsgarten" zum Ausschank.

„Ende gut, alles gut!" Wir hegen Hoffnungen, indem wir scheiden.

Ja, wären wir endlich so weit, wie ehemals; der Geist der weltberühmten Münchener Fest- und Ausstellungstage ist noch nicht tot, er atmet hier, stellt sich in den Dienst der Zweckmäßigkeit und erreicht ohne viel Firlefanz und Dekorationsaufwand Erstaunliches.

Gebe ein gut Geschick, daß wir allgemach wieder vorankommen, auf daß die Unmenge an Arbeit und Kraft auch ihren Lohn findet. Ein vielversprechender Anfang ist gemacht. Wege zum Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft bereitet. Nun liegt es an unserem Willen!

H. K.

Aus völkischen Parteien.

Die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

hielt in der letzten Woche zwei große Versammlungen ab. Wie die Bewegung bei der Münchner Bevölkerung aufgenommen wird, und wie sie sich allmählich bei den Massen einführt, das zeigt deutlich der Besuch dieser beiden Volksversammlungen im großen Saal des Hofbräuhauses.

Am Montag schilderte das Mitglied unserer Bruderpartei in Mähren, Dr. Schilling, die Verhältnisse in der Tschechoslowakei, wo die deutsche Minderheit einen erbitterten, aber nicht erfolglosen Kampf gegen die Tschechen führt. Als anschließend an den Vortrag der Versammlungsleiter, A. Hitler, unter tosender Zustimmung der Versammlung Dr. Schilling die Versicherung mit auf dem Wege gab, daß wir Nationalsozialisten im Reiche es als unsere heiligste und erste Pflicht betrachten, die bedrängten Brüder in der Ostmark zu unterstützen und alle deutschen Stämme zu einem einigen Großdeutschland zusammen zu fassen, und daß wir alle Bestrebungen, die diesem Ziel entgegenarbeiten, insbesondere die separatistische Bewegung ganz entschieden bekämpfen, gab es einen kleinen Zwischenfall. Ein gewisser Ing. Ballerstedt, Gesinnungsgenosse und Kulissenschieber bei der königl. bayer. Heim-Bothmerischen separatistischen Theatergesellschaft, glaubte sich durch störende Zwischenrufe bemerkbar machen zu müssen und wurde naturgemäß deshalb von der empörten Versammlung unter stürmischen Pfuirufen auf die ganze separatistische Gesellschaft, nicht ohne vorher noch einen kleinen Denkzettel abbekommen zu haben, aus dem Saale entfernt.

Als Beweis dafür, wie (nach einer Ballerstedtschen Notiz im Rosenheimer „Wendelstein") dieser Hinauswurf unserer Bewegung Abbruch tat, zeigt der Besuch der Freitagversammlung, in der vor ungefähr 2000 Personen Adolf Hitler über das Thema: „Warum sind wir Antisemiten" sprach. Alle Volksschichten, so führte er aus, erklären uns, daß sie wohl unser Programm verstünden und billigten, aber nicht einsehen könnten, warum wir zugleich Antisemiten seien. Es gäbe doch auch gute Juden, umgekehrt aber auch viele Lumpen unter den Christen. Dagegen könne unsere Antwort nur lauten: Wir bekämpfen den Juden nicht nur als den alleinigen Träger des Kapitals, wir bekämpfen ihn nicht nur als denjenigen, der auf 1% der Bevölkerung 90% aller Schieber und Wucherer stellt, wir bekämpfen ihn nicht nur als denjenigen, der heute in erster Linie die Schlemmerstätten füllt, sondern wir bekämpfen ihn und sein Wirken hauptsächlich als Rassentuberkulose der Völker und als „Ferment" der Zerstörung von Staaten und Rassen. Hitlers weitere Ausführungen galten dem Unterschied zwischen Industrie- und Leihkapital. Für uns Nationalsozialisten sei es eine Selbstverständlichkeit, das erste, als das Werteschaffende, unberührt zu lassen, dagegen das Leihkapital, das mit seinen hauptsächlichsten Trägern, den Juden, international ist, mit allen Mitteln zu bekämpfen. Was wir den Juden zum Vorwurf machen, ist die zweifellos von ihnen gewollte Senkung des Rassenniveaus der übrigen Völker, damit sie, die Juden, als einzige Rassenreine, über alle Völker zu herrschen vermögen; dann die von ihnen gewollte körperliche Enttüchtigung aller Rassen, die Zerstörung der Produktivkraft eines Volkes und schließlich Zerstörung der gesamten völkischen Kultur.

Hitler forderte zum Schluß die Versammlung auf, doch endlich die Gefahr des Judentums für unser Volkstum nicht nur zu erkennen, und aus dieser Erkenntnis heraus zum Antisemiten zu werden, sondern auch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei als die einzige Partei, die den politisch organisierten Kampf gegen diese Unterdrücker führt, zu fördern und zu unterstützen.

E. H.

---

ersten und Frl. Irma Gaab (Lucinde) im zweiten Stücke, die unbedingte schauspielerische Begabungen zeigten und heute schon auf größeren Bühnen ganz gute Figur machen würden. Im ersten Werke führte Erbprinz Heinrich XLV. von Reuß, im zweiten Wilhelm Klaus Gurr die Regie. Auch die musikalischen Darbietungen, die Musiken von Rameau und Lully, sowie die in der Zwischenpause gespielte Nachtmusik von Mozart verdienen in ihrer Aufführung durch ein Quartett vollste Anerkennung. Man kann nur wünschen, daß die Idee dieser Aufführungen nicht vereinzelt bleibt und weiteren Ausbau findet. An Plätzen dazu sind München und seine Umgebung sehr reich, und an Werken, die sich zur Aufführung im Freien eignen, ist ja auch kein Mangel. Interesse ist ja endlich auch dafür vorhanden, denn der obige Versuch fand eine so zahlreiche Zuhörerschaft, daß sie im geschlossenen Raume nicht untergebracht werden konnte und die Regenpause sehr begrüßt wurde, da im Freien alle Anwesenden Platz fanden.

Otto Keller.

Gärtnerplatztheater: „Hannerl". Die Münchner Operettentheater scheinen in der zweiten Hälfte der Sommersaison nachholen zu wollen, was sie etwa bislang versäumt zu haben glauben: Csikosbaroneß, Kleine Hoheit, Hannerl, Eva . . . . eine Novität folgt der andern, das Geschäft blüht, Staatstheater wären oft froh um so ausverkaufte Häuser! Das Gärtnerplatztheater hat ein neues Ruhmesblatt in den Lorbeerkranz seiner glorreichen Geschichte eingeflochten. Es setzt sich seit neuem ein herrliches Ziel: Durch Operettenzyklen die Perlen klassischer Musik weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Ich meine nämlich die so verdienstvollen Singspiele jener so verdienstvollen Librettisten, welche mit Hartnäckigkeit bemüht sind, der Musikgeschichte einen neuen Operettentyp zu schenken: Die Komponistenoperette. Sie finden auch immer wieder einen Handlanger, der ihnen aus dem Melodienschatz eines wehrlosen toten zum sentimentalen Operettenhanswursten erniedrigten Tonheroen eine Musik rekrutiert, die sich natürlich dadurch jeder Kritik von vornherein entzieht. Mit dem Dreimäderlhaus selig begann's. Jetzt hat uns ein gütiges Geschick derselbigen ehemaligen Hauptpersonen weitere Familiengeschichte überliefert: mit pietätvollen Rückblicken auf jene schöne Zeit, als der nunmehro entschlafene Franz Schubert es noch selbst erleben durfte, daß seine schöne Musik den diskreten Heiratsvermittler zwischen den anspruchsvollen diversen Liebespärchen der vormärzlichen Familie Tschöll samt Gefolge spielen durfte. Diesmal hängt es leider nur mehr als Porträt im Galerieton an der Wand, aber seine Musik wird gewürdigt ihre einstmalige Funktion fortzusetzen. . . .

Es ist doch trotz allem eine beglückende Erkenntnis, sich überzeugen zu können, wie ein paar Melodien des unsterblichen Mannes genügen, um beinah ein vierteldutzend Operetten mit einer Musik auszustatten, die in ihrer Eindringlichkeit und schlichten Wirkungskraft von der ganzen jetzigen Generation der Komponisten obenerwähnter segensreicher Tätigkeit kaum erahnt, geschweige erfunden werden. Ergreifend war es, zu hören, wie sich die unsterblichen Weisen des berühmten Impromptu (As-dur) und des Moment musical (f-moll) gegen alle Versuche, sie zu vergewaltigen, wehrten und mit welchem Erfolg wehrten! Von der Aufführung näher zu sprechen macht keine Freude. Die Schauspieler sind von ihren sonstigen Leistungen her genugsam bekannt und waren für Gesang und Spiel mit Blumen und mehr materiellen Spenden schon reich belohnt, daß sie wohl auch einmal darauf verzichten können, sich in jeder Kritik genannt zu sehen.

H. B.

Neues Operettentheater. „Glück bei Frauen". Operette in 3 Akten von Alexander Engel und Julius Horst, Gesangstexte von Louis Taufstein, Musik von Martin Knopf. Erstaufführung.

Das neue Operettentheater an der Holzstraße wurde umgebaut, der Gaststättenbetrieb in einen Nebenraum verlegt, das den Mitwirkenden schädliche Rauchen verboten, die Rundbogen sind nunmehr wie im Uniontheater abgeschlossen. Der Zuschauerraum sieht nun wirklich wie ein Theater en miniature aus. Leider hat die Akustik nicht gewonnen, namentlich die hohen Frauenstimmen hallen manchmal wieder. Die Mitwirkenden sind so ziemlich dieselben geblieben, es ist mit ihren gesanglichen Leistungen das ordentliche Herausbringen einer Operette nicht zu erwarten. Für Possen und Schwänke, in denen einzelne Couplets eingelegt sind, mögen sie genügen und genügten auch teilweise in dem zur Aufführung gebrachten Werke von Knopf „Glück bei Frauen", das sich aber einer Falschmeldung schuldig macht, indem es sich Operette nennt. Es ist ein alter Schwank echt semitischen Ursprungs, der früher „Pariser Luft" geheißen hat und den seine textlichen Verfasser nunmehr unserer Stimmung entsprechend umgetauft (?) haben. Die Musik ist weit schwächer, als die vom selben Verfasser geschriebene Musik zur „Kleinen Hoheit", die zur selben Zeit im Volkstheater gegeben wird. Von den Darstellern war Lilli von Döring als Flora die einzige, die einigermaßen singen kann, aber auch ihre Stimme klingt schon ermüdet. Kopfmüllers Krawattelltenor klingt entsetzlich, nicht viel besser ist das Material Armin Hellings. In der Wiedergabe wurde alles übertrieben, vom Pariser Chic ist keine Spur zu finden. Die vier Probiermamsellen sahen aus, und bewegten sich so, als ob sie von Giesing stammen würden, kurz, der Spielleitung mangelt jeder theatralische Blick und jedes Geschick. Wie oft die Darsteller über die den Boden bedeckenden Teppiche stolperten, ist gar nicht zu zählen. Der einzige Lichtblick an dem Abend war das Spiel des Orchesters, das sich unter Karl Boches Leitung bemüht, wirklich Gutes zu bieten. Wenn das Neue Operettentheater in dieser Weise seine Ziele weiter verfolgt und seine Aufgaben so verkennt, kann auf eine gedeihliche Zukunft nicht gerechnet werden.

Otto Keller.

Film.

„Der letzte Schuß." 7 Akte. Union-Film-München. Man kann diesen Film mit Recht ein Meisterwerk der Münchner Filmindustrie nennen. Auf das lebhafteste zu begrüßen ist, daß sich die Handlung in unserer Heimat abspielt und man ganz deutlich sehen kann, daß keinesfalls exotische Länder und Sitten dazu nötig sind, einem Film eine hervorragende Stelle einzuräumen. Manuskript und Regie, Franz Seitz, tadellos. Es erfordert ein eingehendes Studium der Sitten und Gebräuche unseres Gebirgsvolkes, um es in einer so mustergültigen Weise vorzuführen. Durch einen urwüchsigen gesunden Humor ist ebenfalls eine angenehme Ablenkung in der schweren Handlung gegeben.

Auch künstlerisch gebührt diesem Film, der uns die prachtvollen Schönheiten unserer Heimat zeigt, eine erste Stelle.

Am Montag, den 23. August 1920 findet im Sterneckerbräu, Tal, wieder ein Sprechabend der Nationalistischen Deutschen Arbeiterpartei statt. Es wird um rege Teilnahme gebeten.

Auf der Tagung der Deutschsozialistischen Partei in Leipzig am 2. 8. 20. sprach Prof. Dr. Lehmann-Hohenberg über „Neues deutsches Recht". Den Schluß seiner Rede lassen wir wörtlich folgen: „Ich künde dem Reichsgericht hiermit öffentlich die Fehde an, wegen seiner in den Fällen Oswald Groser, Paul Witt und sonst zum Ausdruck gebrachten undeutschen, römisch-rechtlichen Denkart und Verwirrung des deutschen Gewissens. Es gilt einen Entscheidungskampf um die ganze Zukunft des deutschen Volkes, ob es entarten und untergehen soll, oder wieder hochkommen will in einer bisher noch niemals verwirklichten wahren Kultur, allen Völkern zum Vorbild. Hier entscheidet die Sittlichkeit des Rechts. Aus Empörung über die Unsittlichkeit und Naturwidrigkeit des von uns zu unserem Unglück übernommenen fremden römischen Rechts bin ich in die Arena gestiegen, und solange mein Herz nicht zu schlagen aufhört, werde ich das Banner des deutschen Rechts hochhalten und vorantragen. Weimar gegen Rom."

Kleine Nachrichten.

Die Gesangsabteilung der Hörervereinigung der T. H. K. und P. A. K. hält am Sonntag, den 22., im Augustinerbräu-Keller ihr diesjähriges Sommerfest ab. Reichhaltiges Programm, Gäste herzlich willkommen.

„Bga" Vortrag über Oberschlesien und Kärnten. Auf Veranlassung der Bayerischen Grenzspendentage findet am Dienstag, den 24. August im Festsaale des Hofbräuhauses eine öffentliche Versammlung statt, in der berufene Vertreter von Oberschlesien und Kärnten über diese Abstimmungsgebiete sprechen werden. Redner der großen politischen Parteien haben ihr Erscheinen zugesagt.

„Bga" Gutscheinheft der Bagreta. Das Gutscheinheft der Bayerischen Grenzspendentage (Bagreta) wird Ende August erscheinen. Es enthält Gutscheine im Werte von annähernd 800 M. für Theater, Varietés, Galerien, größere Veranstaltungen im Hofgarten, in der Ausstellung usw. Anzeigen können jetzt noch untergebracht werden.

Unterm Scheinwerfer.

Die einzig richtige Antwort.

In der Monopol Bar in Halle ist neulich eine nette Geschichte passiert: Die ganze Bar war voller Juden als ein einfach, aber anständig gekleideter Mann mit dem Eisernen Kreuz 1 Kl. am Rock hineintrat. Ein unverschämter Judenjunge forderte ihn auf, das „Blech" abzunehmen. Nachdem er dies Ansinnen dreimal an den Inhaber der Auszeichnung gerichtet hatte, bezog er von ihm in aller Gemütsruhe zwei Ohrfeigen, daß er vom Stuhl fiel und wurde dann in hohem Bogen durch die Tür auf den Nikolaiplatz geworfen. Alsdann trat der Mann wieder ein und erklärte den angstvoll dasitzenden Hebräern, daß er, falls von den Anwesenden noch jemand die Ansicht des eben Hinausgeworfenen vertrete, er auch diesen, und zwar durch das Fenster, an die frische Luft befördern werde. Er sei weder Offizier noch Unteroffizier, sondern bei der Erstürmung des Forts Douaumont Gefechtsordonnanz gewesen und im Privatberuf Preisboxer. Es hat sich aber keiner mehr gemeldet.

Noch viel zu wenig.

Die „Bayerische Tageszeitung" schreibt: Die Ausweisungen aus Bayern haben großen Lärm verursacht, vor allem auf österreichischer Seite. Es ist auch nicht ohne Interesse, einen Ausschnitt aus dem Verzeichnis, die Namen derer kennen zu lernen, die Bayern haben verlassen müssen. Die neueste Liste enthält 60 Namen, worunter sich folgende befinden: Abraham Eigenbaum, Benjamin Horn, Aron Pommeranz, Viktor Pommeranz, Elias Plavner, Chaim Reich, Joseph Strauch, Neil Sonneblick, Bela Szemeray, Erward Braun, Chaim Grünbaum, Geza Cohn, Moses Neumann, Dr. Julius Reiner, Max Deutsch, Meier Hammer, Menasche Weißgras, Abraham Zarawanitzer, Abraham Formansky, Abraham Bernson, Wolf Lenpäcker, Rudolf Cohn, Moses Krün und Laib Tuder.

Die bayerische Regierung wird den Dank des bayerischen Volkes in höchstem Maß verdienen, wenn sie unbekümmert um alle Waihrufe und sonst beliebten jüdischen Entrüstungsspektakel uns noch rascher und ausgiebiger von dem dreckigen Geschmeiß befreit. Alle stehen wir zu ihr, wenn sie den Mut behält, deutsch zu sein und deutsch zu handeln: denn wer den Pelz nicht wäscht, bringt die Läuse nicht los! Hsj.

Wie stimmt das zusammen?

Auf den Artikel „Blutsauger" in Nr. 73 des „V. B." brachten die Angestellten der Decla-Film-Gesellschaft eine von 15 Angestellten unterschriebene Berichtigung, dahinlautend, die von dem Einsender M.-M. behaupteten Tatsachen und Vorkommnisse seien durchweg unwahr.

Eigentümlich berührt es, daß sich die Angestellten so ins Zeug legen, während die angegriffene Firma sich dazu ausschweigt.

Nunmehr bringt der Einsender nachfolgende Ergänzung, die die Berichtigungsforderung der Angestellten der Decla-Film-Gesellschaft noch eigentümlicher erscheinen läßt. Jedoch wollen wir uns jeglicher Vermutung enthalten und erst abwarten, was sich bei einer wahrscheinlich sich ergebenden gerichtlichen Auseinandersetzung mit dem Einsender ergeben wird. Wir lassen seine Erklärung folgen:

Zu dem „Unterm Scheinwerfer" im „Völkischen Beobachter" Nr. 73 vom 15. ds. veröffentlichten Artikel erkläre ich als Einsender noch Folgendes:

Der Filialleiter der „Decla-Filmgesellschaft" (München, Briennerstraße 40), hat sich nachträglich, und zwar kurz vor Veröffentlichung des Artikels, welcher nicht mehr berichtigt werden konnte, dazu entschlossen, der entlassenen Buchhalterin die Überstunden, die sie gemacht hatte, auszubezahlen und hat ihr ferner nachträglich in Aussicht gestellt, sie werde auch das Gehalt für August am Ende des Monats bekommen, das ihr zustehe.

Ausdrücklich sei jedoch bemerkt, daß obiges nur als Nachtrag dient, daß ich den Artikel in Nr. 73, der lediglich den Fall Geß schildert, nicht zurücknehme, sondern voll und ganz aufrecht erhalte und denselben gegebenenfalls auch bei Gericht vertrete. M. M.

Stammbuchverse.

(Freundliche Antworten auf jüdische Herausforderungen.)

Hände weg!

Deutsche Frauen und Mädchen, ihr seid uns das Höchste und Reinste,
Jüdischer Händedruck schon — ein Kotfleck bleibts bis ins Grab.

Unter Judas „Leitung".

Alle Parteien rufen nach Frieden, Verstehn und Versöhnung;
Nur die jüdischen nicht, die kennen nur ein Geschrei: Haß!

Spa.

Melchior, Rathenau, Dernburg und Bonn vertreten die Rasse
Höchst erfolgreich in Spa, — Judas neuster Triumph.

Siegesfeiern.

Überall schlemmt und praßt und feiert das Judentum Feste!
Wo der Jud hinschaut, er sieht jauchzend Deutschland im Dreck.

Taufe.

Wässere monatelang den Häring, nie wirds ne Forelle!
Taufe den Itzig, es bleibt gleich der Erfolg und Geruch.

Götz von Berlichingen

Aus der „Kurliste" von Bad Gastein.

Die Wiener „Deutsche Tageszeitung" bringt folgenden duftenden Strauß Gasteiner Kurpflanzen zur Kenntnis: Nathan Nebenzahl, Hans Siebenschein, Edi Rosenblüth, Adolf Nüssenblatt, Maximilian Floh, Rudolf Steinherz, Robert Grois, Charlotte Goldberger, Artur Goldenthal, Bela Rosenfeld, Fritz Seelenfreund, Simon Hungerleider, Lily Dreifuß, Paula Ehrenhaft, Isidor Löwenbein, A. Morgenstern, Moses Zweig, Sigmund Wachtel, Martha Löwy, Alexander Ehrenmann, Sophie Herzfeld, Wilhelm Bernstein, Salomon Himmelblau, Rosa Lichtblau, Fortuna Diamant, Jeanette Schulbaum, Isidor Lindenbaum, David Schmetterling, Max Jakobsohn, Paul Lichtschein, Rosenberg, Engelrat, Goldhammer, Nachmias, Herzig, Goldenstein, Dukatenzähler usw. Daß Präsident Seitz in Begleitung des Staatssekretärs Dr. Tandler samt Gemahlin und des Abgeordneten Dr. Bauer samt Gemahlin ebenfalls in dieser würdigen Umgebung bereits „erschienen" ist, haben wir mitgeteilt. Wir wollen heute nur noch ergänzen, daß diese Herrschaften nicht mehr in der Königsvilla, in der abzusteigen sie geruht hatten, wohnen, sondern in eine französische Villa übersiedelt sind, weil diese in der Einrichtung vornehmer ist, als die alte Königsvilla. Na ja! Noblesse oblige!

Scheußlichkeiten.

Aber sie müssen veröffentlicht werden, sobald es, wie in diesem Falle, gilt, einen offensichtlich fremdrassigen „Künstler" populär zu machen.

Die „Wiener Illustrierte Zeitung" gibt im Juniheft Pastelle des neuentdeckten Malers Julius Pap wider, die erstens von Verzerrungen strotzen, zweitens unglaublich schauererregende Motive behandeln. Der Mann könnte mit Recht der „Maler des Häßlichen" genannt werden. Im Text erläutert der Biograph Van der Berzt, daß hier ein Rassetrieb zu seiner Offenbarung drängt.

Wie zur Entschuldigung wendet sich der Zeitungsverlag wie folgt, an seine Leser: „Aus der Wiedergabe der Bilderproben möge nicht etwa gefolgert werden, daß die „Wiener Illustrierte Zeitung" von ihrem in Fragen der jüngstzeitlichen Kunst bisher eingenommenen Standpunkt irgendwie abgerückt sei. Ebenso nachdrücklich möchten wir zwecks Vermeidung etwaiger Mißverständnisse betont wissen, daß die in den reproduzierten Pastellen zutagetretende Richtung der Auffassung, die die Redaktion von dem Wesen und den Zielen der bildenden Kunst hat, nicht entspricht."

Wir gratulieren zu der selbstverabreichten Ohrfeige. H. S.

Das Spiel war einwandfrei und verdient uneingeschränktes Lob. Hauptdarsteller: Grete Reinwald (Veni) spielte mit Innigkeit eine Förstertochter. Josef Berger ((Hutter) und Fritz Kampers (Peter, sein Sohn) spielten überzeugend Hinterlist bis zum Verbrecherischen. Rolf Pinegger zeigte uns den, bis ins Mark ehrenvoll denkenden, Förster. Franz Bitz (Hans, Holzknecht), brachte uns eine edle Seele, welche durch Intrigen dem Abgrund nahe gelangt, jedoch zum Schlusse der glückliche Bräutigam Lenis wird. Ernst Rückert (Forstgehilfe) spielte mit Natürlichkeit.

Das Publikum war sehr befriedigt und drückte dies durch lebhaften Beifall auch während des Spieles aus.

Es wäre sehr erwünscht, wenn wir bald wieder ein solches Meisterwerk zu sehen bekämen." Rolf Eden.

Die Luftpiraten. (Filmstück, Aufführung im Lichtschauspielhaus.)

Dieser Film, der noch den Zusatz „Abenteuer eines Vielgesuchten" führt, ist zu den üblichen Detektiv-Abenteuern zu rechnen, die die Besucher für 1—2 Stunden im Banne halten durch die nervenerregenden Handlungen, wie sie auch hier durch den Hauptdarsteller Harry Piel bei der Aufdeckung des Geheimnisses der Luftpiraten ausgeführt werden. Derlei Stücke haben einen positiv sittlichen Wert überhaupt nicht. Die meisterhaften Naturaufnahmen in den ersten Teilen, die uns das Hochgebirge in den verschiedensten Abwechslungen zeigen, sind kein Ausgleich für die unnütze Zeit, die die Besucher solchen Stücken opfern, deren Absicht keine andre ist, als zu verblüffen und Sensationen zu bringen.

Demgegenüber verdient der Einlage-Film, der uns einen Blick in die Werkstätte verschiedener Schriftsteller werfen ließ, Anerkennung. Hoffen wir, daß in der Fortsetzung, welche in 14 Tagen gezeigt werden soll, unsere deutschen Schriftsteller besonders zur Geltung kommen mögen. H. S.

Büchereinlauf.

Zukunft von Franz Haug. Zukunftverlag Franz Haug, München. Preis 3 M.

Vorfrühling 1920. Aus den Tagen der Kapp'schen Wirren. Von Ad. Zimmermann. Verlag der Deutschen Zeitung, Berlin SW, Hedemannstraße 12. Preis 5 Mark.

Schaffen und Leben. Zeitschrift für persönliche und seelische Kultur. Von Emil Peters. Volkskraftverlag, Konstanz am Bodensee.

Ein vorläufig kleines Anschriftenbuch judenreiner Firmen des Handels und Gewerbes wird für München durch den Bund der Beobachterfreunde, e. V., geschaffen.

Unter judenrein ist zu verstehen, daß weder Inhaber noch Teilhaber oder Gesellschafter einer Firma Juden sind.

Die uns damit gestellte Aufgabe ist so groß, daß wir nur bei stärkster, gewissenhaftester Mithilfe aller Leser das gesteckte Ziel erreichen können. Monate werden zur Vollendung nötig sein. Wir werden deshalb vorerst einmal die wichtigsten Geschäftszweige bearbeiten, und zwar in der Weise, daß wir im „Völkischen Beobachter" die Firmen eines Geschäftszweiges unter Zugrundelegung des Münchner Anschriftenbuches veröffentlichen, mit der Bitte an unsere Leser, diese Firmen einer Durchsicht zu unterziehen und uns Mitteilung zukommen zu lassen, falls diese oder jene der genannten Firmen nicht judenrein in obengenanntem Sinne sein sollte. Da wir jede Mitteilung genauestens prüfen müssen, sollte sich auch jeder Einsender größter Gewissenhaftigkeit in seiner Angabe befleißigen und sich der Verantwortung dafür bewußt sein.

Annonyme Zuschriften wandern in den Papierkorb. Wir beginnen mit dem Geschäftszweige:

Haushaltungs-, Küchen- und Wirtschaftseinrichtungen:

Abele, Joseph, Theresienstr. 142.
[illegible], Prielmayerstr. 14.
Algeyer, Sophie, Zweibrückenstr. 6.
Bauer, Johann, Landsberger Str. 6.
Baumann, Guido, Tal 63/0.
Bayerische Hausrathilfe G. m. b. H., Theatinerstr. 21.
Berchtolds Haus-Bazar, Dachauer Str. 25.
Blindenerwerb August Merk, Christophstr. 8.
Broderichs, Ida, Dachauer Str. 17.
Broderix, Karoline, Schraudolphstr. 6.
Brunner, Sebastian, [illegible]str. 16.
Buck, Richard, Sonnenstr. 24.
Daßmeier, Joseph, Humboldtstr. 25.
Dänzl, J. M., Tal 9.
Erlacher, J. M. (vorm. Schröder), Neuhauser Str. 10.
Felerer, Albert, [illegible]str. 1/0.
Frank, August, Rosental 16.
Friedl, Gebr., Augustenstr. 74.
Geilner, Gebr. (Inh. Ludwig Geilner), Max-Weberpl. 1 u. 2.
Glasgesellschaft m. b. H., [illegible] Str. 15.
Gmeiner, Peter, Wwe., Georgenstr. 45.
[illegible], J. H., [illegible]str. 13/0.
Hänsler, Karl, Panzer, Rudolf, Müllerstr. 3/0.
[illegible], Johann, [illegible]str. 6 und Filialen.
Helden, von der, Maria, Rosental 15.
[illegible], Hermann, Reichenbachstr. 41.
[illegible], Barbara, Wittelsbacherpl. 3.
Herzog, Ludwika, Kaufingerstr. 33 I.
Heumann, Helene, Nymphenburger Str. 190.
[illegible], Kontorhaus Stachus, Karlspl. 24.
[illegible], Johann, Orleans Str. 57/III.
[illegible], Johann, Karlspl. 30.
[illegible], Anna, Sandstr. 40/0.
[illegible], Johann, Löwengrube 10 u. Corneliusstr. 44.
[illegible], Ludwig, Augustenstr. 90.
Kraßer, Johann, Westendstr. 79.
[illegible], Barbara, Nymphenburger Str. 70 I.
[illegible], Jakob, Schleißheimer Str. 251.
Kustermann, F. S.
Landerer, Leopold, Reichenbachstr. 23.
Lang, Johanna, Sonnenstr. 13/III.
Lautenbacher, Max, Amalienstr. 42.
[illegible], Karl, Rumfordstr. 15.
Lippl, Max, [illegible]str. 59/I.
Mack, Gebrüder, [illegible]str. 8.
Mayer, Johannes, Rosental 4.
Mühlbauer, Johann, Weißenburger Str. 10.
[illegible], August, Drächslstr. 8/IV.
[illegible], Helene, [illegible]str. 14/0.
[illegible], Marie, [illegible]str. 9/III.
[illegible], Hermann, Arnulfstr. 24/II.
Panzer, Häusler & Co., Müllerstr. 3.
Pappenberger, Anna, Tegernseer Landstr. 31.
[illegible], Martin, Neuhauser Str. 9.
[illegible], Friedrich, Augustenstr. 104.
Pfeiffer, [illegible], Nymphenburger Str. 71.
[illegible], G., Zweigstr. 2.
[illegible], Guido, Westermühlstr. 23.
Rau, Eduard, Kaufingerstr. 9.
Reindl, J., Nachfolger Heinrich Krauß, Lilienstr. 24.
[illegible], Ludwig, Donnersbergerstr. 32.
Schmidt, Franz O. & Co., Paul-Heyse-Str. 23, Eingang Landwehrstr.
Schmidt, Georg jun., Zweibrückenstr. 5.
Schmitt, Georg, Schwanthalerstr. 91.
Schnaitter, Elisabeth, Schleißheimer Str. 6.
Schneider, Frieda, Reichenbachstr. 39.
Schneider, Joseph, [illegible]str. 9.
Schönauer, Anton, Preysingstr. 37.
Schütz, L., Sendlingerstr. 23.
Seidel, Clementine, Ohlmüllerstr. 19.
[illegible], Wilhelm u. Oberwegner Johanna, Ringseisstr. 4.
Spannagel, Maria, Inn. Wiener Str. 25.
Spring, A. & Sohn, Türkenstr. 31.
[illegible], Emil, Frauenstr. 5a.
Vereinigte [illegible] Werke A.-G., Pettenkoferstr. 5.
Vögl, Wolfgang, Magazinstr. 9.

Bei Anfragen, die unbedingt auf schriftlichem Wege erledigt werden müssen, sind stets Freimarken beizulegen. Wir sind außerstande, für die massenhaften schriftlichen Erledigungen die Postgebühren allein zu tragen.

Hauptgeschäftsstelle und Schriftleitung des „Völkischen Beobachters", München.

Das grundlegende Werk über den Wiederaufbau im deutsch-christlichen, völkischen Sinne ist

Das kommende Reich

Von F. Schrönghamer-Heimdal

8. Tausend

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Preis M. 7.— und 10% Teuerungszuschlag

Dieses ... Buch, wie Dietrich Eckart urteilt, ... [illegible]

Lohnender Nebenverdienst!

Zum Verkauf von Ia Qualitätszigarren usw. an Privatpersonen, Beamtenvereinigungen, Kantinen, Fabriken (Angestellte und Arbeiter) usw. ... [illegible] ... Angebote unter ... an die Expedition dieses Blattes.